

FWU - Schule und Unterricht

DVD 46 10603 / VHS 42 10603 16 min, Farbe



Heinrich Böll

Es wird etwas geschehen

FWU –
das Medieninstitut
der Länder



Lernziele - nach Lehrplänen und Schulbüchern Kompetenzorientierung

- *Analyse und Interpretation eines literarischen Textes unter Beachtung der Textsorte, der Entstehungszeit und der Biografie des Autors*
- *Analyse und Interpretation eines Filmwerks*
- *Erkennen von sprachlichen, literarischen und filmischen Gestaltungsmitteln*
- *Vergleich der Verfilmung mit der literarischen Vorlage in Bezug auf Inhalt, formale Struktur, Erzählweise usw.*
- *produktiver Umgang mit Texten*

Zum biografischen und zeithistorischen Kontext

Heinrich Böll (1917-1985) gehört zu den bekanntesten und erfolgreichsten deutschsprachigen Autoren des 20. Jahrhunderts. Der 1973 mit dem Literatur-Nobelpreis geehrte Protagonist der (das literarische Leben der Bundesrepublik über zwei Jahrzehnte hinweg prägenden) „Gruppe 47“ galt als scharfer Satiriker und streitbarer Moralist. Sein Austritt aus der katholischen Kirche, sein politisches Engagement oder seine Missverständnisse provozierende Haltung zum RAF-Terrorismus irritierten die Einen und begeisterten andere. Böll war zudem ein äußerst vielseitiger Schriftsteller: Romancier, Erzähler, Theater- und Hörspielautor, Essayist. Sein erstes Jahrzehnt als freier Autor (im Sommer 1951 endete seine befristete Anstellung in der Stadtverwaltung Köln), in das auch die Entstehung dieser Kurzgeschichte fällt, zeigt ihn als produktiven Arbeiter, der schon nach wenigen Schaffensjahren seiner nicht eben kleinen Familie ein gutes Auskommen sichern kann. Neben den fast im

Jahrestakt erscheinenden Romanen sind es gerade die häufig satirisch geprägten Kurzgeschichten, die Bölls literarischen Ruhm begründen (seinen ersten Literaturpreis, den mit 1000 DM dotierten Preis der „Gruppe 47“, erhält er im Mai 1951 für seine dort gelesene Kurzgeschichte „Die schwarzen Schafe“).

Leistungsverweigerung als Abscheu vor Arbeit - so hört oder liest man gelegentlich - sei ein literarisches Hauptmotiv Bölls gewesen. Ein Befund, der seine Berechtigung zu haben scheint, betrachtet man Satiren wie „Die schwarzen Schafe“ (1951), „Der Lacher“ (1952) und „Der Wegwerfer“ (1956), die "Anekdote zur Senkung der Arbeitsmoral" (1963) oder den Roman „Gruppenbild mit Dame“ (1971), der seinem Verfasser den Nobelpreis einbringen sollte. Auch der 1956 verfasste und 1958 erstveröffentlichte Text „Es wird etwas geschehen“ bedient dieses Grundmuster. Zugleich machen die genannten Texte (und weitere) deutlich, dass eine differenzierte Betrachtung erforderlich ist, um hinter die jeweiligen Mechanismen zu schauen, unter deren Einfluss sich Arbeit, Tätigkeit, Beschäftigung vollziehen und der Einzelne zum entindividualisierten Teil eines Räderwerks der *Modern Times* wird (wobei das *Räderwerk* in dieser Kurzgeschichte - und mehr noch in der Verfilmung - weniger ein physisches Phänomen ist als vielmehr ein psychisches).

Wie aber sah der Stellenwert von Arbeit, von Leistung zu jener Zeit aus, als Böll sich dem Thema ganz offensichtlich verstärkt zuwandte?

Dazu ein kurzer Exkurs:

Die Wirtschaft der jungen Bundesrepublik kam - begünstigt durch Marshall-Plan (1947), Währungsreform (1948) und Staatsgründung

(1949) – in den 50ern rasch auf Touren. Ludwig Ehrhard, der im ersten Kabinett der Bundesrepublik (September 1949) unter Adenauer das Amt des Wirtschaftsministers erhielt, richtete seine Wirtschaftspolitik auf die Einführung der *Sozialen Marktwirtschaft* aus. Leistung sollte sich wieder lohnen; die Verantwortung des Einzelnen für seinen Wohlstand innerhalb der vom Staat gestützten Wettbewerbsbedingungen wurde betont.¹⁾ Bereits 1951 hatte das Bruttoinlandsprodukt der Bundesrepublik wieder die deutschen Vorkriegswerte erreicht; in den 50er Jahren wuchs die Wirtschaft im Jahresdurchschnitt um rund 8 Prozent; die Arbeitslosigkeit ging deutlich zurück (ab 1960 de facto Vollbeschäftigung), und die im Nachhinein gern als „Goldene Jahre“ und „Wirtschaftswunder“ apostrophierte Phase der bundesdeutschen Entwicklung kannte zumindest in der öffentlichen Darstellung und Wahrnehmung eigentlich nur Gewinner dieses Aufschwungs. Soziale Unterschiede oder gar Klassengegensätze wurden mit Hinweis auf die Selbstverantwortung des Einzelnen für Besitz und Wohlergehen in den Hintergrund gedrängt. Die Skeptiker dieses seinerzeit gesellschaftlich äußerst wirksamen Lebensentwurfs finden sich vorwiegend im Milieu der Intellektuellen und Künstler, denen die einseitige materielle Ausrichtung mit ihrer Haus-Auto-Urlaubs-Mentalität zunehmend suspekt war, was ganz unterschiedliche künstlerische Reaktionen ermöglichte bzw. provozierte – von der elitären Ignoranz über die Verweigerung des Außenseiters oder die Genussorientierung des Bohemiens bis hin zum satirischen Skalpell. Die literarischen Figuren Bölls, der im eigenen Leben aufgrund persönlicher Erfahrungen sehr wohl auf Sicherheit und Wohlstand bedacht war (immerhin konnte er von seinen Autorenhonoraren bald ein

Haus in einer guten Kölner Wohngegend erwerben), ziehen innerhalb des gesellschaftlichen Mainstreams ihre eigenen, ironisch distanzierenden und teils skurrilen Bahnen; sie beherrschen die Fähigkeit der funktionalen Ein- und Anpassung, wenn es dem eigenen Ego dient, und hebeln dabei die simple Leistungslogik sozusagen mit deren eigenen Mitteln aus. Der bei Böll namenlose Ich-Erzähler aus „Es muss etwas geschehen“ (in der Verfilmung erhält er den Namen Benno) darf dafür als Prototyp gelten; der Untertitel „Eine handlungsstarke Geschichte“ konterkariert sowohl diese selbst als auch den staatlich verordneten Zeitgeist des leistungsorientierten Schaffens. Zugleich sind die 50er Jahre durch politische Restauration und Integration in die Blockkonfrontation der Nachkriegsordnung geprägt; die Wiederaufrüstung, die NATO-Mitgliedschaft oder das Verbot der KPD seien zumindest erwähnt; Vorgänge und Entscheidungen, die das Misstrauen vieler Autoren – darunter Böll – gegenüber dem Staat verstärkten.

Der zeithistorische Kontext spielt also stets eine wichtige Rolle für Bölls schriftstellerische Arbeit. Hinzu kommt, dass Böll für sein Werk das Prinzip der Fortschreibung in Anspruch nahm, es also selbst als „kontinuierlichen Prozess, als Verfeinerung und Erweiterung seines Instrumentariums, der Ausdrucksweise, der Komposition und als eine Entwicklung von Themen und Inhalten“²⁾ verstand. Insofern sei hier zumindest ange-regt, bei der schulischen Behandlung auch die Frage nach dem Wandel von Motiven in unterschiedlichen Schaffensperioden Bölls zu stellen.

Aufschlussreich ist aber auch das unmittelbare literarische Umfeld. Die Dominanz der

Kurzgeschichte in der westdeutschen Literatur der späten 40er und der 50er Jahre ist evident. Anders übrigens als in der jungen DDR-Literatur, wo etwa zeitgleich Stefan Hermlin oder Franz Fühmann die strenge, quasi klassische Form der Novelle nutzen, um Kriegserleben zu thematisieren (und dieser Literarisierung auch stilistischen Rang zu verleihen), vollzogen junge westdeutsche Autoren mit der Hinwendung zur Kurzgeschichte amerikanischer Prägung einen bewussten „Traditionsbruch“, indem sie diese literarische Form quasi als Gegenentwurf zur deutschen Novelle mit ihrem allwissenden Erzähler, der anspruchsvollen Sprache und geschlossenen Struktur nutzten³⁾. Ohne unzulässig zu generalisieren darf vermutet werden, dass damit der auktorialen Allmacht, die die Konflikthaftigkeit der Verhältnisse aus ihrer alles beherrschenden Übersicht ausbreitet und darstellt, bewusst die eingeeengte, individualisierte und stark subjektive Sichtweise des personalen Erzählens gegenüber gestellt wird, dem sich auch Bölls kürzere Prosa vorrangig verpflichtet fühlt.

Zum Inhalt - Kurzgeschichte und Verfilmung

Im konkreten Falle nutzt Böll allerdings die etwas abweichende *Ich-Erzählsituation*, also die Rückschau des Erzählers auf eine selbst erlebte Episode, die er „zu den merkwürdigsten Abschnitten meines Lebens“ zählt. Diese (sowohl die Kurzgeschichte als auch den Film) einleitende, Neugier weckende und Spannung erzeugende Erzählformel wird am Ende bestätigend aufgegriffen, indem der Erzähler an Wunsiedels Grab Dankbarkeit dafür empfindet, „dass ich meinen eigentlichen Beruf entdeckte“. Genau diese Geschichte, dieser Wendepunkt eines

Lebens, wird zwischen der Klammer aus Exposition und Resümee erzählt, so dass eine inhaltliche Dreiteilung entsteht. Der Binnenteil – also die Episode in Wunsiedels Fabrik – ist wiederum in sich dreigeteilt: Eignungstest, Arbeit, Wunsiedels Tod. Die (für die Ich-Erzählsituation typische) Rahmenwirkung von Vorgeschichte und Resümee wird verstärkt durch die Beschreibung, die der Erzähler gleich zu Beginn des Textes von seinem Naturell gibt (er sei „mehr dem Nachdenken und dem Nichtstun zugeneigt als der Arbeit“), und die am Schluss als Genugtuung über „einen Beruf, bei dem Nachdenklichkeit geradezu erwünscht und Nichtstun meine Pflicht ist“, wieder aufgegriffen wird – so schließt sich der Kreis. Der unvereinbar scheinende *Gegensatz* zwischen *Nichtstun* und *Arbeit* wird im Job des *berufsmäßig Trauernden* zur logischen Synthese (die natürlich eine zutiefst *satirische* Konstruktion ist) geführt. So erweist sich Wunsiedels Fabrik, in die ihn die Arbeitsvermittlung anfangs schickt, lediglich als *Durchgangsstadium* zur *eigentlichen Bestimmung* des Ich-Erzählers. Dieses Stadium wird von Böll, dessen Plastizität im Ausdruck und sprachliche Prägnanz bekannt sind, so bildhaft geschildert, dass man sich als Leser bestens in die beschriebenen Lokalitäten, Gegebenheiten und Beziehungen hineinversetzen kann, zumal dieser Beschreibung stets der sich selbst relativierende Kommentar des Ich-Erzählers beigefügt ist. Dennoch findet der Film eine überraschend eigene Bildsprache, indem die futuristische Fabrik äußerlich und vor allem in der Eintrittsszene der sieben Bewerber⁴⁾ (das sich öffnende Tor mit der hervorbrechenden Strahlenflut) visuell an ein Raumschiff aus einem Science-fiction-Film erinnert (der Kontrast zum nostalgischen Toiletteninterieur, in dem Wunsiedel gerade

eine seiner *Taten* vollbringt, erheitert um so mehr).

Überhaupt ist es dem Film hervorragend gelungen, die karikierenden, ironisierenden und satirischen Momente der Kurzgeschichte mit seinen Genremitteln adäquat zu bedienen. Nehmen wir das Bewerbungsverfahren: Die Ironie des Vorgangs besteht ja genau darin, dass hier jemand die Erwartungen hinter den Fragen bestens kennt, die zur Vergabe der Stelle führen. Der Prüfling bedient diese Erwartungshaltung aber nicht nur schlechthin, sondern reizt sie auch noch in satirischer Übertreibung aus (sein geradezu faustisches Statement „... denn am Anfang war die Tat“ entspricht so gar nicht seinem zuvor geschilderten Naturell, trifft aber voll den Nerv Wunsiedels, bei dem „die belangloseste Tätigkeit ... wie eine Handlung“ aussieht, was die Toilettenszene eindrucksvoll ins Bild setzt), und während Benno forsch und *handlungsschwanger* den Fragebogen abarbeitet, schaffen die kurzen Zwischenschnitte seines träge dahindösen Alter Ego eine ironische Distanz ohne Worte. So bildet der zweckdienliche Gegensatz von Schein und Sein, genauer die utilitaristische Anpassung des Individuums an die Erwartungsmuster der Gesellschaft, den wichtigen Subtext der (literarischen wie filmischen) Geschichte.

Die Schlusspointe des Textes besteht konsequenterweise darin, dass sich der Protagonist nie für das Produkt interessiert hat, das in Wunsiedels Fabrik hergestellt wird und das für seine dortige Tätigkeit ja auch nie eine Rolle spielt. Die Marx'sche These von der Entfremdung des Lohnarbeiters von seinem Produkt unter kapitalistischen Produktionsverhältnissen erfährt hier ihre zeitgemäße Umdeutung, denn diese Entfremdung wird keineswegs als zu überwin-

dender Mangel empfunden. Vielmehr kommt die dadurch mögliche Beliebigkeit des *handlungsstarken* Agierens unserem Helden ganz offensichtlich sehr gelegen, wie sein phrasenreiches Kommunikationsverhalten am Arbeitsplatz belegt.

„Es muss etwas geschehen! / Es wird etwas geschehen!“ – die imperative Formel und ihre euphorisch bestätigende Erwiderung erstarren zum Ritual, losgelöst von jeglichem Sinn. Es ist der Treueschwur, der sie scheinbar alle zusammenschweißt in Wunsiedels Fabrik: die da ganz oben, die auf den unterschiedlichen Sprossen ihrer Karriereleiter und die an der Basis. Verbal auf Augenhöhe, wo die Leistungsgesellschaft doch längst unüberbrückbare Distanz geschaffen hat, was der Film im Übrigen noch stärker betont als die literarische Vorlage. Hier wie dort aber löst eine winzige Abweichung von der Regel, das (dem Erzähler selbst unerklärliche) Hinauszögern seiner vorgeschriebenen Erwiderung, die Katastrophe aus: Wunsiedel fällt tot um – es *ist* etwas geschehen!

Obleich sicher durch Böll nicht beabsichtigt, sei an ein ähnlich sinnentleertes Ritual erinnert, das jahrzehntelang im anderen Teil Deutschlands grassierte: Die Begrüßungsformeln jener als Kaderschmiede der Einheitspartei angelegten Kinder- und Jugendorganisationen der DDR. Der Pioniergruß „Seid bereit! / Immer bereit!“ bedient dieselbe Ebene wie die ständige Selbstversicherung der Wunsiedel-Vasallen: Die Frage nach dem *Wofür bereit zu sein* (bzw. *was eigentlich genau geschehen müsse*) wird – dort wie hier – nie gestellt (übrigens machte das schon der phonetische Klang der hingeleierten Formel zu Beginn jeder Schulstunde, jedes Pioniernachmittags deutlich – da wurden Silben repetiert, nicht etwa

Botschaften ausgetauscht). Und den etwas Älteren in der DDR ging es mit ihrem „Freundschaft!“, dem Gruß der „Freien Deutschen Jugend“, wohl nicht besser...

Kommunikation wird hier zu einer fragwürdigen Dienstleistung⁵⁾ die besonders in der Verfilmung - in der Selbstreflexion Bennos und im Gespräch der Angestellten in der Fabrikantenne - karikiert wird. Dabei gehen Text und Film unterschiedliche Wege. Im Text findet sich der Protagonist sofort in seine Rolle hinein; der Film zeigt ihn angesichts der neun Telefone in der klaustrophobischen Büroenge anfänglich doch verunsichert und gestresst: „Ich bin neu hier!“ Auch die Selbstbefragung „Was geschieht hier?“ deutet nur der Film an. Im gestischen wie mimischen Spiel von Rufus Beck wird aber die rasche Entwicklung, besser gesagt die Anpassung Bennos, eindrucksvoll vorgeführt, der schon bald virtuos mit all den Telefonen jongliert und darin aufgeht, seine sinnfreien Botschaften rund um das Verb *geschehen* (nun wieder ganz texttreu) „durch die verschiedenen Tempora, durch die verschiedenen Genera, durch Konjunktiv und Indikativ zu hetzen“. *The medium is the message* wird der Kanadier Marshall McLuhan ein paar Jahre später als Schlagwort prägen für eine Kommunikation, die vor allem um ihrer selbst willen geschieht; man darf dies ruhig mitdenken, nutzt der Film doch in noch viel stärkerem Maße als der literarische Text moderne (Pseudo-) Begrifflichkeiten aus dieser Sphäre („Ich kommuniziere...“, „Kommunikator“, „gehobene Kommunikation“...), die sich - das Kantinengespräch macht das deutlich - aber auch nur um sich selbst drehen. Ein weiterer Unterschied zwischen literarischer Vorlage und Verfilmung offenbart sich in der Zeichnung der Personen, mit denen

Benno (bzw. der Erzähler) in der Fabrik zusammentrifft: In der Kurzgeschichte sind diese reduziert auf Wunsiedel selbst, seine Sekretärin und seinen Stellvertreter Broschek, wobei jeder dieser „handlungsstarken Persönlichkeiten“ eine mit wenigen Strichen grotesk überzeichnete Lebensgeschichte beigelegt wird („Ihr Lebenslauf ist ihnen wichtiger als ihr Leben“, resümiert der Erzähler). Im Film ist es ein erweitertes Figurenensemble, das in der Kantine die jeweils eigene Position in der Hierarchie darstellt, stets zwischen Hoffnung und Verunsicherung schwankend.

Das Motiv, das der Film aber am deutlichsten gegenüber dem Text weiterentwickelt, ist das der Überwachung und Kontrolle im System. Frappierend, dass offenbar alle davon wissen und das Prinzip also akzeptieren: Benno versucht als erste Arbeitshandlung, das Fenster seines Büros mit seinem Mantel zu verhängen. Im Kantinengespräch wird vermutet, die da oben „kennen uns hier besser als wir sie“. In der Beerdigungsszene wird spekuliert, Benno sei ein „Spitzel von oben“. Filmisch elegant gelöst ist der fast nahtlose Übergang der neutralen (Farb-) Kamera in eine funktionale Überwachungskamera, die aus der Vogelperspektive ihre denunzierenden Bilder in Schwarzweiß einfängt (in Bennos Büro - quasi als visuelle Antwort auf seine innere Frage „Was passiert hier?“ eingesetzt - sowie in der Kantine). Auch die Möglichkeit, sich gegen „die da oben“ aufzulehnen, Forderungen zu stellen, Beschwerde zu führen, sich in einer „richtigen Bewegung“ zu organisieren, wird lediglich im Film angedeutet. Doch ganz im Böllschen Diktum folgt auf Bennos unbedarften Vorschlag, es doch einfach mal zu tun, sofort die Ironisierung: Ausweichendes Stottern, angstvoll aufgerissene Augen, Blicke über die Schulter. Gerade hier, in der

Kantinenzene, sei die Aufmerksamkeit zu dem auf den differenzierten Einsatz der Schärfentiefe gerichtet, die nicht nur visuell, sondern sogar akustisch die einzelnen Raumebenen gegeneinander abhebt.

Und auch in den Schlussequenzen - der Beerdigung Wunsiedels und den daraus resultierenden Folgerungen für Benno - geht der Film seinen eigenen Weg, der als konsequente Fortführung der Intentionen Bölls gesehen werden kann. Das Bestatungsunternehmen „Fröhlich“ erhält durch Sky Dumont ein kongeniales Gesicht und mit „Die bessere Trauer“ einen zeitgemäßen Slogan verpasst. „Man möchte direkt sterben, um von Ihnen betrauert zu werden“, ruft der *Leiter des Instituts* aus, dem Benno in den Abspann hinein noch den Vorschlag einer betriebsförderlichen Partnerschaft machen wird.

Ein letztes Wort noch zum Filmvorspann, insbesondere zur Musik, die Roland Gießer diesem unterlegt hat, während Buchstabenkolonnen wie sich vereinende Demonstrationzüge über die Leinwand resp. den Bildschirm marschieren: Das 1907 von Heinrich Eildermann getextete und in der sozialistischen Jugendbewegung nach dem 1. Weltkrieg sehr populäre Lied „Die junge Garde“, das die Melodie des 1844 von Leopold Kneblsberger komponierten und gut hundert Jahre später zur *Tiroler Landeshymne* erklärten „Zu Mantua in Banden“ nutzt, korrespondiert eigentlich so gar nicht mit dem ursprünglichen Böll-Text. Vielleicht eröffnet das aber zusätzliche Assoziationen zum Thema Arbeit, Gesellschaft und Individuum, die selbstverständlich auch hier Ansätze einer ironischen Brechung in sich tragen dürfen, ebenso wie das Ende des Vorspanns als visuelles Zitat an das KZ-Tor

mit der blasphemischen Überschrift ARBEIT MACHT FREI gemahnt. Die fast 50 Jahre nach der Kurzgeschichte entstandene Verfilmung zeigt sich bei aller offenkundigen Werktreue somit insgesamt voll auf der Höhe ihrer Zeit!

Zur Verwendung

Natürlich sollte die Verfilmung zunächst im Zusammenhang mit der Behandlung des literarischen Werkes von Heinrich Böll sowie der Entstehungszeit der Kurzgeschichte genutzt werden. Der Text eignet sich erfahrungsgemäß (neben vielen weiteren von Böll) nach wie vor gut als Unterrichtslektüre (ab Schuljahrgang 9 und nicht nur in der gymnasialen Oberstufe). Methodisch sind unterschiedliche Vorgangsweisen denkbar - Verfilmung oder literarischer Text können an den Anfang der Unterrichtssequenz gestellt werden und Neugier auf das jeweils andere Medium wecken. Verzichtet werden sollte aber auf keines von beiden. Durch Analyse und Vergleich von Text und Film können die Gemeinsamkeiten, aber auch die jeweiligen Spezifika anschaulich herausgearbeitet werden. Die ästhetische Funktion der Satire wäre im Kontext weiterer Beispiele aus Film, darstellender wie bildender Kunst und Literatur zu erörtern.

Weiterhin ermöglicht Bölls anschauliche Sprache die Formulierung von Erwartungen an die filmische Umsetzung, die dann anschließend mit dem Produkt selbst verglichen werden können. Auch textproduktive Arbeit ist möglich; so könnte etwa der Bewerbungstest als Spielszene umgeschrieben und dargeboten werden; die Schülerinnen und Schüler könnten ähnlich skurrile Lebensläufe erfinden wie die der Angestellten Wunsiedels, und das Verfassen von Text- und Filmkritiken bietet sich geradezu an.

Ausgehend von den Subebenen der Erzählung bzw. des Films könnten auch diese als Ausgangspunkt für Diskussionen – etwa über den gesellschaftlich propagierten und den tatsächlichen Stellenwert von Arbeit, über Fragen von Opportunismus und Opposition oder über das Problem einer immer umfassender werdenden Überwachung und Kontrolle des individuellen Lebens – genutzt werden.

Nicht zuletzt sollte die Verfilmung auch als Impuls für die filmsprachliche Bildung und die Genussfähigkeit der Schülerinnen und Schüler verstanden und eingesetzt werden.

Literatur

- Böll, Heinrich: Werke. Romane und Erzählungen, Kiepenheuer & Witsch, Köln 1987
- Bark, Joachim/Scherer, Gabriele/Steinbach, Dietrich (Hrsg.): Geschichte der deutschen Literatur 6: Von 1945 bis zur Gegenwart. Klett Verlag, Leipzig 2002
- Hoffmann, Gabriele: Heinrich Böll. Leben und Werk, Heyne Verlag, München 1991
- Reid, J. H.: Heinrich Böll. Ein Zeuge seiner Zeit, dtv, München 1991
- Wirth, Günter: Heinrich Böll. Union Verlag, Berlin 1969

¹⁾ „Wohlstand für alle durch die Soziale Marktwirtschaft“ lautet eine oft strapazierte, auch in Wahlkämpfen durch Erhard selbst benutzte Formel jener Jahre.

²⁾ Reid, J. H.: Heinrich Böll. Ein Zeuge seiner Zeit, München 1991, S. 229

³⁾ Vgl. Bark, Joachim/Scherer, Gabriele/Steinbach, Dietrich (Hrsg.): Geschichte der deutschen Literatur 6: Von 1945 bis zur Gegenwart. Klett Verlag, Leipzig 2002, S. 45ff.

⁴⁾ In Bölls Kurzgeschichte sind es acht Bewerber.

⁵⁾ Übrigens boomt kaum eine Branche derzeit in Deutschland so wie das so genannte Dialog-Marketing, realisiert in Call-Centern Wunsiedelscher Prägung; ein Schelm, der Arges dabei denkt...

Herausgabe

FWU Institut für Film und Bild, 2007

Produktion

Haifisch Film & Roland Gießer FILM, 2003

Regie

Roland Gießer

Buch

Roland Gießer

Kamera

Matthias Fuchs

Musik

Fabio Römer

Begleitmaterial

Dr. Paul Bartsch

Pädagogische Referentin im FWU

Annegert Böhm

Verleih durch Landes-, Kreis- und Stadtbildstellen,
Medienzentren

Verkauf durch FWU Institut für Film und Bild,
Grünwald

Nur Bildstellen/Medienzentren: öV zulässig

© 2007

FWU Institut für Film und Bild
in Wissenschaft und Unterricht
gemeinnützige GmbH
Geiseltalsteig
Bavariafilmplatz 3
D-82031 Grünwald
Telefon (0 89) 64 97-1
Telefax (0 89) 64 97-300
E-Mail info@fwu.de
vertrieb@fwu.de
Internet www.fwu.de



FWU Institut für Film und Bild
in Wissenschaft und Unterricht
gemeinnützige GmbH
Geiseltalstraße
Bavariafilmplatz 3
D-82031 Grünwald
Telefon (0 89) 64 97-1
Telefax (0 89) 64 97-300
E-Mail info@fwu.de
Internet <http://www.fwu.de>

zentrale Sammelnummern für unseren Vertrieb:

Telefon (0 89) 64 97-4 44
Telefax (0 89) 64 97-2 40
E-Mail vertrieb@fwu.de

Laufzeit: 16 min
Kapitelwahl auf DVD-Video
Sprache: Deutsch
DVD-ROM-Teil:
Unterrichtsmaterialien,
über Windows-Explorer DVD-
Laufwerk anwählen (Ordner
„Arbeitsmaterial“ öffnen)

Systemvoraussetzungen bei Nutzung am PC

DVD-Laufwerk und
DVD-Player-Software,
empfohlen ab Windows 98

GEMA

Alle Urheber- und
Leistungsschutzrechte
vorbehalten.
Nicht erlaubte/genehmigte
Nutzungen werden zivil- und/oder
strafrechtlich verfolgt.

**LEHR-
Programm
gemäß
§ 14 JuSchG**

FWU - Schule und Unterricht

- **DVD-VIDEO 46 10603** DVD mit Kapitelwahlpunkten
 - **1:1 VHS 42 10603**
 - ■ **Paket 50 10603** (DVD-VIDEO 46 10603 + VHS 42 10603)
- 16 min, Farbe

Heinrich Böll

Es wird etwas geschehen

Heinrich Böll schrieb die Geschichte zu den Anfängen der Re-Industrialisierung im Nachkriegsdeutschland. Er zeichnet ein satirisches Bild der Arbeitsgesellschaft mit absurd komischen Zügen. Der arbeitslose Benno (so sein Filmname), eigentlich nur zum Nachdenken geschaffen, gerät in die Arbeitswelt einer Fabrik, in der äußerster Tatendrang permanent als Firmenphilosophie affirmiert wird. Mit der Schilderung, wie Benno von dort in ein Bestattungsunternehmen gerät und damit in die Sphäre äußerster, „ewiger“ Ruhe, spielt der Film die von Böll immer weiter gesteigerte absurde Komik lustvoll aus. Nicht zuletzt die hervorragenden Schauspieler machen den Film zu einem Vergnügen.

Schlagwörter

Böll, Gruppe 47, Nobelpreis, Kurzgeschichte,
Arbeitsleben, Nachkriegsdeutschland,
Gesellschaftskritik, Literaturverfilmung

Deutsch

Literatur • Adaption als Verfilmung

Allgemeinbildende Schule (9-13)
Erwachsenenbildung

Weitere Medien

66 00570 Panorama der deutschen Literatur:
Zeitenössische Literatur/CD-ROM
46/42/10476 Der schwermütige Spieler: Peter Handke
DVD-Video/VHS